



Musik um Joseph II.

Mittwoch, 4. Oktober 2006, 19.30 Uhr

Palais Mollard, Salon Hoboken
1010 Wien, Herrengasse 9

Eintritt frei

Programm

ANTONIO SALIERI:

Scherzi instrumentali a 4 di stile fugato

Allegretto

Allegretto

Allegro spiritoso e sempre scherzante

Allegro scherzantissimo

KARL DITTERS VON DITTERSDORF:

Divertimento für Violine, Viola und Violoncello (Krebs 131)

Andante

Menuetto

Rondo

FLORIAN LEOPOLD GASSMANN:

Divertimento a tre per due Violini, Violoncello e Basso continuo C-Dur

Andante

Allegro

Menuetto

ANTONIO SALIERI:

Ouvertüre zu *Les Danaïdes*

(Bearbeitung für Streichquartett)

Mitwirkende:

Pressburger Quartett

Gabriel SZATHMÁRY, Violine

Eduard PINGITZER, Violine

Július ŠOŠKA, Viola

Martin TAŽKÝ, Violoncello

Stefan FLEMING, Rezitation

Thomas LEIBNITZ, Moderation

Claus Christian SCHUSTER, Klavier und Moderation

Joseph II. und die Musik

„... **gewaltig viele Noten!**“

Joseph II. und die Musik

Anekdoten und populäre Medien vermögen das Bild historischer Persönlichkeiten nachhaltig zu prägen, und diesem Schicksal entkam auch Joseph II. nicht: Die Einschätzung seines Musikverständnisses baute sich so gut wie ausschließlich auf die Bemerkung, die er gegenüber Mozart nach der Aufführung der *Entführung aus dem Serail* äußerte: „Zu schön für unsere Ohren und gewaltig viele Noten, lieber Mozart!“ War dies eine Manifestation kaiserlichen Banausentums, wie dies Peter Shaffer in seinem *Amadeus* suggerierte, wo Joseph II. als Inbegriff von Ignoranz und Urteilsunfähigkeit auftreten darf? Nun, nicht jede Anekdote trägt zur Wahrheitsfindung ein, und insbesondere einem Monarchen wie Joseph II., der sich durchaus als Kenner und Könnler auf musikalischen Gebiet erwies, wurde hier posthum Unrecht getan.

„Gewaltig viele Noten“: Dies bezieht sich auf die sehr figurierte Führung der Singstimmen in der *Entführung*, insbesondere auf die Koloraturarien, und tatsächlich hatte hier Mozart die Vorgaben des von Joseph bevorzugten Opern- und Singspielstils verlassen, der durch Dominanz einfacher, liedhafter Melodien gekennzeichnet war und sich damit deutlich vom bis dahin vorherrschenden Opernstil der Italiener abhob. Es war dem Kaiser ein Anliegen, dem deutschen Singspiel als Alternative zur italienischen Oper auf die Beine zu helfen, und diesem Zweck diente die Gründung des deutschen Nationalsingspiels im Zuge der Reorganisation der Wiener Hoftheater 1776. Dass dieses Projekt nach wenigen Jahren wegen mangelnder Akzeptanz durch das (vorwiegend adelige) Wiener Publikum wieder aufgegeben werden musste, scheint einerseits im Wesen der meisten josephinischen Reformen zu liegen, ändert aber andererseits nichts an der merkbaren Absicht des Kaisers, im Wiener Musikleben prononcierte, eigene Akzente zu setzen.

Joseph II. und die Musik

Man machte Joseph II. im nachhinein den Vorwurf, er habe zu wenig für Mozart getan: Das ist sicherlich ungerecht. Denn immerhin Mozart wurde zum „Kammerkompositeur“ ernannt, mit welchem Amt kaum eine Pflicht, jedoch das stattliche Jahresgehalt von 800 Gulden verbunden war (eine zeitgenössische Quelle beziffert den Jahresbedarf eines bürgerlichen Haushalts mit ca. 500 Gulden, und Mozart hatte noch zahlreiche weitere Einnahmequellen). Dass Joseph II. Mozart schätzte und diese Hochschätzung auch zeigte, ist vielfach verbürgt.

Warum wird Joseph dennoch nicht unter die großen Musikliebhaber unter den Habsburgerkaisern gereiht, wie etwa Leopold I. oder Karl VI.? Dies hat zunächst mit dem äußeren Stellenwert der Musik bei Hof zu tun, der nach der musikalischen Glanzepoche der Barockzeit drastisch reduziert wurde. War unter den Barockkaisern die Hofmusikkapelle die Hauptinstanz des Wiener Musiklebens, gleichermaßen zuständig für aufwändige Opernaufführungen und Kirchenmusik, so bezeichnete der Tod Karls VI. das Ende einer Epoche: Die kaiserliche Hofmusikkapelle verlor ihre Stellung als beherrschender Mittelpunkt, hingegen gewannen aristokratische und kirchliche Musikzentren an Bedeutung, gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch bürgerliche. Unter Maria Theresia zog sich der Hof von der direkten Führung seiner Theater zurück und übertrug sie Pächtern und Beauftragten, die Hofmusik blieb seither – und dies bis zum Ende der Monarchie – auf die Kirchenmusik konzentriert. Die persönliche Musikausübung der Habsburger fand nun, aufklärerischen Tendenzen entsprechend, in privatem Rahmen statt, allerdings mit immer noch großer Intensität. Joseph II. machte täglich mit ausgewählten Musikern der Hofkapelle eine Stunde lang Kammermusik; nach übereinstimmenden Berichten spielte der Kaiser selbst nicht nur hervorragend Cello, sondern beherrschte auch die Kunst des „Accompagnements“ auf dem Cembalo und war ein guter Sänger.

Joseph II. und die Musik

Wie herzlich das Verhältnis Josephs zu seinen Musikern war, zeigt ein Bericht Antonio Salieris, den Hofkapellmeister Florian Leopold Gassmann nach Wien gebracht und in die Kammermusikrunde des Kaisers eingeführt hatte. Um 1774 lernte Salieri seine künftige Frau, Therese von Helferstorfer, kennen und lieben und wagte nach langem Zögern, bei deren Vormund um ihre Hand anzuhalten; dieser beanstandete jedoch Salieris zu geringes Gehalt. In der Kammermusikrunde des Kaisers kam die Rede auf diesen Vorfall, Joseph II. zeigte daran Interesse und ließ sich von Salieri die Umstände schildern. Salieri berichtet über den Fortgang:

„Am folgenden Morgen ließ der Intendant der Hofmusikkapelle mich zu sich rufen. Ich eilte hin, und er begrüßte mich mit den Worten: Empfangen Sie meinen Glückwunsch, Herr Kapellmeister; der Kaiser hat Ihren Gehalt von einhundert Ducaten auf dreihundert vermehrt, mit der einzigen Obliegenheit, daß Sie dem verdienten, aber schon sehr alten und oft kranken Hofkapellmeister Bonno seinen Dienst erleichtern, und die italienische Oper dirigieren, auch wenn Se. Majestät dieselbe in eigene Verwaltung nehmen. Auf das Freudigste überrascht, dankte ich Sr. Excellenz für diese unerwartete Mittheilung, und war schon auf dem Weg zu Theresens Vormund, als ich mich eines Andern besann und meine Schritte gegen die kaiserl. Burg richtete. Der Monarch hatte kaum vernommen, daß ich im Vorzimmer sey, als Er mich vor Sich kommen ließ. An Seinem Schreibtische sitzend rief Er mir entgegen: ‚Nun, waren Sie schon beim Vormund?‘ - Ich antwortete: Euer Majestät, meine Pflicht führte mich vor Allem zu Allerhöchstihren Füßen... ‚Gehen Sie,‘ unterbrach mich der gütige Fürst, ‚gehen Sie zum Vormund, und lassen Sie mich am Nachmittag seine Antwort wissen.‘“

Dass diese Antwort angesichts der offenkundigen kaiserlichen Protektion positiv ausfiel, verwundert nicht; sie begründete Salieris langjährige und glückliche Ehe.

Joseph II. und die Musik

In ähnlicher Weise äußerte sich Lorenzo da Ponte in seiner Autobiographie, in der Joseph II. als freundliche und in Kunstdingen durchaus kompetente Persönlichkeit geschildert wird. Da Ponte über sein erstes Zusammentreffen mit dem Kaiser:

„Obgleich das Lob Josephs II. aus jedermanns Mund klang und er allerwärts als der vollendetste Fürst genannt wurde, flößte mir doch der Gedanke, daß ich vor ihm zu erscheinen aufgefordert war, ein unüberwindliches Gefühl von Schüchternheit ein. Allein die gütige Miene, die in seinem Angesicht ausgedrückt war, die edle Gestalt, seine sanfte, liebliche Stimme, die Einfachheit seines Benehmens, das wenige Gepränge, das ihn umgab, ließen es mich vergessen, dass ich mich einem gekrönten Haupte gegenüber befand.“

Unter den Hofmusikern, die Joseph II. umgaben, hatte zunächst Florian Leopold Gassmann die dominante Stellung inne: ab 1763 Hofkompositeur, ab 1772 Hofkapellmeister, brachte er in die Kirchenmusik die Tonsprache der Frühklassik ein; zudem war er Mentor und Lehrer des jungen Antonio Salieri. Giuseppe Bonno, der Gassmann 1774 als Hofkapellmeister folgte, verstand es, Josephs kirchenmusikalischen Reformideen die Spitze zu nehmen; den Plan, die lateinischen Gottesdienste in der Hofburgkapelle abzuschaffen, setzte der Kaiser aus Rücksicht auf Bonno nicht um, zumal dieser in seinem Kompositionsstil wesentlichen Vorstellungen Josephs entsprach: Bonnos anspruchsvolle Polyphonie sagte dem Monarchen ebenso zu wie seine eher retrospektive Tonsprache und die Vermeidung aller Ornamentfreudigkeit.

„... brav Fugen spielen, denn das ist seine [des Kaisers] Sache“: Mit dieser bekannten brieflichen Bemerkung Mozarts ist eine der musikalischen Hauptvorlieben Josephs angesprochen, seine Affinität zu kontrapunktischer Kunst, die im Zeitalter des galanten Stils und satztechnischer Simplizität keineswegs selbstverständlich war. Vorliebe für Fugen wies einerseits den Kenner aus, deutet aber auch auf Anfänge des musikalischen Historismus hin, der auch in der Begeisterung des

Joseph II. und die Musik

Mozart-Freundes Gottfried van Swietens für die Werke Bachs und Händels deutlich zum Ausdruck kam. Bei Hof war zur Regierungszeit Josephs ein Kontrapunktiker von hohen Graden tätig: Von 1772 bis 1793 bekleidete Johann Georg Albrechtsberger das Amt des Hoforganisten. Als Organist und Komponist gleichermaßen berühmt wie als Theoretiker und Lehrer, zeigt die Tatsache seiner Anstellung, dass auch in Zeiten von Rationalismus und Aufklärung das künstlerische Qualitätsbewusstsein des Wiener Hofes den großen Traditionen folgte.

Thomas Leibnitz

Wir danken folgenden Sponsoren
für ihre Unterstützung



Institut für Österreichische
Musikdokumentation

www.ioem.net

Impressum:

Medieninhaber und Verleger:
Institut für Österreichische Musikdokumentation,
1010 Wien, Herrengasse 9

Herausgeber und Redaktion: Dr. Thomas Leibnitz

Satz: Dr. Christian Gastgeber

Umschlaggrafik und Basiskonzept: Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.

Foto: KHM Wien

Druck: Druckerei Walla Ges.m.b.H, 1050 Wien